

## „**Hoffnung leben – Hoffnung geben**“

### Vorbereitungs-Endspurt zum Österreichischen Katholikentag

Nachdem im November 1980 Österreichs Bischöfe der Abhaltung eines gesamtösterreichischen Katholikentages im Jahr 1983 zugestimmt hatten, entzündete sich die Diskussion zunächst am von den Bischöfen vorgeschlagenen Thema „Das christliche Erbe Europas heute“. Die Gefahr von Mißdeutungen des bewußten Bezuges auf das Jahr 1683 – des 300-Jahre-Jubiläums der Befreiung Wiens von der osmanischen Belagerung – schien offenkundig, in der Folge wurde nach dem Arbeitstitel „Zur Hoffnung befreit“ dann endgültig „Hoffnung leben – Hoffnung geben“ als Motto gewählt. Was allerdings nicht verhindert hat, daß die Auseinandersetzungen um den Rückblick auf die historische Türkenbelagerung und um die heutige Wertung des Krieges zwischen den christlichen Staaten Zentraleuropas und dem osmanischen Reich hohe Wellen geschlagen haben.

Erst vor kurzem hat Wiens Kardinal *Franz König* in einer Erklärung gegenüber Kathpress auf die Selbstverständlichkeit des gleichberechtigten Zusammenlebens von Christen und Muslimen hingewiesen und die positiven Berührungspunkte Österreichs mit der Welt des Islam besonders hervorgehoben. Diese reichen von der Gründung einer Orientalischen Akademie in Wien bereits im Jahre 1754 mit hervorragenden Orientalisten und Übersetzern aus dem Arabischen, Persischen und Türkischen, der Förderung des islamischen Schulwesens in den entsprechenden Ländern der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (Bosnien, Herzegowina) und der Verfügungstellung eines Grundstückes für den Bau einer Moschee in Wien bereits vor dem Ersten Weltkrieg bis zur Einladung Kardinal Königs an die Al-Azhar-Universität in Kairo vor einigen Jahren.

Trotzdem befürchten besorgte Historiker, daß „Geschichte als Legitimationsideologie für Gegenwartsforschungen benutzt werden könnte“ (*Michael Mitterauer*). Aber österreichische Fähigkeit zur Geschichtsverdrängung wird vermutlich auch das Phänomen zustande bringen, Erinnerungen an das historische kriegerische Bündnis zwischen Papst, Kaiser und Polenkönig Sobieski mit den Intentionen des innerkirchlichen Friedensengagements – von der Katholikentags-Vorbereitungstagung über den Frieden mit der größten Teilnehmerzahl bis zum kürzlich ergangenen Friedensappell der österreichischen Bischöfe – unter einen Hut zu bringen.

### Das Programm des Papstbesuches steht fest

Die vermeintliche Identifikation der römisch-katholischen Kirche mit dem 300-Jahr-Jubiläum der Befreiung von der türkischen Belagerung Wiens wird jedenfalls auch seitens der evangelischen Kirchen in Österreich kritisch vermerkt. Der Superintendent der Evangelischen Kirche A. B. von Eisenstadt, *Gustav Reingrabner*, hat in der vom

Evangelischen Bischof A. B. in Österreich herausgegebenen Zeitschrift deutlich gemacht, daß der Sieg über das osmanische Heer ein politischer Erfolg und „nicht eine kirchengeschichtliche Heilstat“ gewesen sei. Die Aktualisierung dieses Ereignisses durch den österreichischen Katholizismus übersehe, daß auf kaiserlicher Seite die fränkischen und schwäbischen Reichstruppen und die sächsischen Einheiten – mit Kurfürst Johann Georg III. von Sachsen an der Spitze – überwiegend aus evangelischen Territorien stammten.

Eine evangelisch-katholische Fachtagung hat sich bereits am 26./27. November 1982 in Wien der Aufarbeitung der infolge der gegenreformatorischen Machtentfaltung des Habsburgerstaates in Ost- und Südosteuropa entstandenen *konfessionellen Verstrickungen* angenommen und die heutige ökumenische Situation in Österreich – und zwar im Zusammenwirken aller in Österreich vertretenen christlichen Kirchen – generell als positiv gesehen, wengleich auch die Gefahr einer „billigen“ Ökumene bestehe. Aufgabe der Katholiken anlässlich des Katholikentages sei es, „Vertrauen zu vermitteln und dieses durch das Handeln zu rechtfertigen, daß sich die evangelischen Christen und ebenso alle anderen Christen mit den Katholiken Österreichs im Haus des einen Vaters unseres Herrn Jesus Christus wissen“.

Während des Katholikentages soll es jedenfalls zu Gesprächen mit muslimischen Fachleuten und Theologen kommen, und mit führenden Repräsentanten nichtkatholischer christlicher Kirchen wird *Johannes Paul II.* selbst bei seinem Besuch vom 9. bis 11. September in Wien zusammentreffen. Auch eine Begegnung mit Vertretern des Judentums ist geplant.

Der *Programmablauf* für Katholikentag und Papstbesuch steht seit einiger Zeit fest und enthält am Eröffnungstag, dem 9. September, vor allem eine Präsentation der österreichischen Diözesen in der Wiener Innenstadt, eine Rede von Kardinal König zur Standortbestimmung der Kirche in Österreich am Wiener Stephansplatz und eine gemeinsame Bußfeier. Erst am Samstag, den 10. September nachmittags, trifft der Papst zur Großveranstaltung am Wiener Heldenplatz ein, die mit einer Kreuzfeier und dem Magnifikat endet. Am Abend desselben Tages begegnen die jungen Katholiken Österreichs dem Papst im Wiener Stadion. Am Sonntag endet der Katholikentag mit einer Papstmesse im Wiener Donaupark.

Papst Johannes Paul II. bleibt dann noch bis Dienstag, den 13. September, in Österreich, wobei er in Wien Begegnungen mit den politischen Repräsentanten des Landes ebenso absolvieren wird wie mit Vertretern anderer christlicher Kirchen, des Laienapostolats und aus Kultur und Wissenschaft. Er wird der Wiener UNO-City einen Besuch abstatten, ein Pflegekrankenhaus besuchen, mit Gastarbeitern zusammentreffen – und natürlich mit sei-

nen polnischen Landsleuten. Am Dienstagvormittag wird er bei einer Visite im größten Marienwallfahrtsort Österreichs, in Mariazell, Priestern, Ordensleuten und Theologiestudenten begegnen, und anschließend von Wien aus wieder den Heimflug antreten.

Schon im Frühjahr des vorigen Jahres haben Bundespräsident *Rudolf Kirchschläger* und der damalige Bundeskanzler *Bruno Kreisky*, aber auch der Wiener Bürgermeister *Leopold Gratz* ihre Unterstützung für den Katholikentag zugesagt. Was zumindest auch eine teilweise Subventionierung dieser Großveranstaltungen, nämlich die Abdeckung etwa der Hälfte der auf rund 60 Millionen Schilling veranschlagten *Gesamtkosten* bedeutet. Grundsätzlich soll der Katholikentag samt Papstbesuch so sparsam wie möglich durchgeführt werden. So wurden etwa Österreichs Familien von Kardinal König zur Teilnahme am Katholikentag eingeladen und gleichzeitig um die Bekanntgabe von Unterbringungsmöglichkeiten in Wien und seiner niederösterreichischen Umgebung für Teilnehmer aus den übrigen Bundesländern ersucht. Hinlänglich bekannt ist das Argument der Auftragsvergabe für technische Einrichtungen, Druckwerke usw. an österreichische Firmen zur Sicherung von Arbeitsplätzen, das in der Budgetdiskussion ebenfalls eine Rolle spielte.

Hatte von Oktober bis Dezember 1982 eine Hörfunkserie im Medienverbund wöchentlich die Sakramente als „Zeichen der Hoffnung“ einem breiteren Kreis von Zuhörern nahezubringen versucht und so einen Einstieg in die Vorbereitungsphase geboten, so werden Zeitungen, Hörfunk und Fernsehen den Großveranstaltungen breiten Raum widmen. Hörfunk und Fernsehen werden hierbei vor allem im Hinblick auf Hörer und Seher in den angrenzenden osteuropäischen Ländern eine wichtige Funktion haben.

Was sich tatsächlich bis jetzt noch nicht abzuzeichnen scheint, ist das Zustandekommen eines sogenannten „Katholikentags von unten“ ähnlich wie in der Bundesrepublik, einer Alternativveranstaltung also, die aus programmatischen und/oder personellen Gründen keine Aufnahme ins offizielle Programm gefunden hat. Da die vier Großveranstaltungen kaum als Diskussions-, sondern eher als „Präsentations“-Veranstaltungen gedacht sind, finden Kontroverspositionen vermutlich wenig Möglichkeit, zur Geltung zu kommen.

### Studientagungen über verschiedene Lebensbereiche

Dem Katholikentag vorgeordnet wurden, wie hier bereits berichtet (vgl. HK, März 1983, 141 und HK, Mai 1983, 236), eine Reihe von *diözesanen Studientagungen* mit je eigener Thematik. Die erste dieser Tagungen fand am 16./17. Juni 1982 in *Innsbruck* statt. Ihr Thema waren die „Sakramente als Zeichen der Hoffnung“.

In Referaten, Gesprächskreisen und Plenumsdiskussionen beschäftigten sich etwa 100 Teilnehmer mit den *Sakramenten* unter dem Blickpunkt der Hoffnung. Der

Innsbrucker Liturgiewissenschaftler *Hans Bernhard Meyer SJ* wies in seinem Referat über den Stellenwert von Symbolen im Leben des Menschen besonders auf ihre Funktion der Herstellung von Sinnzusammenhängen hin, wodurch sie nie Selbstzweck, sondern immer nur „Station unterwegs“ seien. Der Linzer Fundamentaltheologe *Johannes Singer* führte die Sakramente als Zeichen der Hoffnung auf ihren Charakter als Mitteilung des Menschseins Christi zurück. Das „erlebte und gelebte Sakrament“ verglich der Linzer Pastoraltheologe *Wilhelm Zauner* mit den heute in unserer Gesellschaft zu registrierenden *neuen Bewegungen*, die aus den Ängsten und gefährdeten Hoffnungen der Menschen entstanden sind: aus Angst vor einem nicht genützten Leben sei die Alternativ-Bewegung entstanden (Aufbruch zu neuem Leben – Sakrament der Taufe), als Reaktion auf totale Verwaltung und Entemotionalisierung die Charismatische Bewegung (Sakrament der Firmung), aus Sehnsucht nach einem neuen Leben, neuem Brot die Bio-Bewegung (Sakrament der Eucharistie), aus Sehnsucht nach Versöhnung die Friedensbewegung (Sakrament der Buße), aus Bereitschaft für den Einsatz für den Nächsten die soziale Bewegung (Sakrament der Krankensalbung), für Führung und Vorbildwerdung die Guru-Bewegung (Sakrament der Weihe), auf der Suche nach neuen Formen des Zusammenlebens werden „alternative“ Partnerschaften eingegangen (Sakrament der Ehe).

Bei den Bedürfnissen anknüpfend, die sich in diesen Bewegungen artikulieren, müßten die Sakramente die Hoffnungen und Enttäuschungen der Menschen von heute deutlich machen. Die Feier des Sakramentes sei nur der Anfang, wenn es auch gleichzeitig ein wirkliches Zeichen der Gnade sei. Eine in dieser Richtung *bewußtere Sakramentenpastoral* könne aber dann auch zu einem glücklicheren Leben führen.

Zur Diskussion und Beratung des populären Themas „*Friede Christi – Friede der Welt: Bergpredigt und Gewaltpolitik*“ am 13./14. November 1982 waren – eine Rekordteilnehmerzahl – etwa 500 Personen nach Wien gekommen. Vor diesen forderte der Bonner Theologe *Helmuth Merklein* von den Christen, daß die Botschaft Jesu mit ihrer Verheißung des endgültigen Friedens erst in Gott nicht passives Abwarten verursachen dürfe, sondern konkretes, auch politisches Handeln, also etwa die Überwindung einer Gegnermentalität herausfordern müsse. Staatsministerin a.D. *Marga Klompé* aus den Niederlanden regte eine Modifizierung der Gesetzgebung über Waffenexporte an, damit nicht nur an Länder, die in Konflikte verstrickt seien, keine Waffen geliefert würden, sondern auch an Länder, die die Menschenrechte verletzten. („Es bleiben dann nicht mehr viele Staaten übrig.“) Gleichzeitig sprach sich Frau Klompé für die *Anhebung der staatlichen Beiträge für Entwicklungshilfe* zum Abbau des Einkommensgefälles zwischen den Industriestaaten und den Ländern der Dritten und Vierten Welt aus. In Arbeitskreisen und Foren wurden die Fragen der Konfliktbewältigung und des Friedens auch in Familie, Politik, Wirtschaft und Kirche eingehend diskutiert. Ein Voran-

treiben des Friedensanliegens beim Katholikentag selbst – etwa durch Veranstaltung eines Schweigemarsches – und eine langfristige Weiterführung der christlichen Friedensarbeit wurde von den Tagungsteilnehmern ausdrücklich begrüßt.

Kardinal Königs Predigt in der abschließenden Meßfeier nahm ebenfalls sehr deutlich für auf Abrüstung zielende Friedensgespräche zwischen den Staaten und Machtblöcken Stellung und betonte die praktische Unmöglichkeit, einen Atomkrieg begrenzt zu führen. Der Kardinal stellte jedoch gleichzeitig klar, der rein defensive Charakter der österreichischen Landesverteidigung werde von niemandem bestritten und müsse deshalb ebenfalls als Friedensdienst gesehen werden.

Aktuelle *soziale Fragen* wie Arbeitslosigkeit (besonders Jugendarbeitslosigkeit), Mitbestimmung und Einkommensverteilung beschäftigten die Studientagung in Eisenstadt vom 19. bis 21. November 1982 mit etwa 300 Teilnehmern. Hinzu kamen vor allem familienbezogene Themen: Ehegestaltung, Geburtenregelung, Schutz des menschlichen Lebens. Der Jesuitensoziologe *Johannes Schasching* forderte in einem die Tagung stark bestimmenden Referat bezüglich des Katholikentags als geistigen Vorgang: von diesem dürfe niemand ausgeschlossen werden, auch jene nicht, die nicht mehr oder noch nicht der Kirche angehörten.

Die *Rolle der Frau* in der Kirche stand im Mittelpunkt der in Puchberg/Wels (Diözese Linz) stattgefundenen Tagung „Die Frau in Kirche und Gesellschaft“ am 28./29. Januar 1983. Etwa 250 Teilnehmer, darunter nur 20 Männer, hatten als Diskussionsgrundlage eine Situationsanalyse und Sammlung von Wünschen und Anregungen an die Kirche und die Gesellschaft, die die Katholische Frauenbewegung Österreichs in einer Fragenbogenaktion – selbstverständlich nicht repräsentativ – erhoben hatte. Während sich ein Teil der Frauen in der Kirche geborgen fühle, wünschten andere eine radikale Änderung der Position der Frau in der Kirche. Die sich daraus ergebenden Forderungen – nach den Ministrantinnen und Kommunionsspenderinnen gerade auch bei den Katholikentagsgottesdiensten bis zur Zulassung zu Diakonat und Priesteramt und zum Lehramt an theologischen Fakultäten – würden weiterhin verfolgt.

In einem Einleitungsreferat hatte die Innsbrucker Theologin *Herlinde Pissarek-Hudelist* ein Zeichen der Hoffnung für die Frauen in neuen dynamischen Elementen der Theologie und des Umgangs mit der Bibel gesehen sowie in der Erfahrung der innerkirchlichen Entwicklung in den letzten dreißig Jahren.

### Lebensfragen zu einem Perspektivenpapier kondensiert

In Salzburg (Erzdiözese Salzburg) widmeten sich etwa 100 Teilnehmer vom 4. bis 6. Februar 1983 der „Hoffnung auf ein geglücktes Leben“. Hauptreferent Prof. *Eugen Biser* (München) wies auf das gestörte Verhältnis des heutigen Menschen zu Glück und Freude, aber auch zum

Tode hin. Jesu Neuordnung der Mitmenschlichkeit in der Nächstenliebe ermögliche eine neue Vorstellung von mitmenschlichen Beziehungen, die gleichbedeutend seien „mit der Erschließung einer Quelle ungeahnten Glücks“.

In den Arbeitsgruppen stand die Auseinandersetzung mit den sogenannten Randgruppen im Vordergrund – von den Geisteskranken bis zu den ledigen Müttern und wiederverheirateten Geschiedenen, von den Gastarbeitern und Flüchtlingen bis zu den Homosexuellen und den Priestern, die ihr Amt aufgegeben haben.

In St. Pölten beschäftigten sich zur selben Zeit etwa 200 Teilnehmer mit „Tod und Auferstehung“. Der Fundamentaltheologe *Johann Reikerstorfer* (anstelle des erkrankten Karl Rahner) schilderte den Tod als Heils- und Unheilsereignis für den Menschen, das deutlich mache, daß der Mensch nicht über seine letzte Sinngebung verfügen könne und das ganze Heil nurmehr von Gott zu erwarten sei. Über medizinische Aspekte des Tagungsthemas sprach der Wiener Oberarzt *Gottfried Roth*, der die besondere Verpflichtung des Christen, dem Sterbenden in seiner Notsituation beizustehen, hervorhob. Diese entscheidende christliche Aufgabe verlange personale Zuwendung zum Sterbenden. Aufgabe des Arztes sei es darüber hinaus, Schmerz- und Angstzustände zu lindern.

„*Gegeneinander – nebeneinander – miteinander*“ war das Thema jener Studientagung vom 10. bis 20. Februar 1983 in Klagenfurt, an der auch vier der in Österreich als ethnische Minderheit beheimateten Volksgruppen – Slowenen, Kroaten, Ungarn und Tschechen – und eine Gruppe von türkischen Gastarbeitern aus Niederösterreich teilnahmen. Für den kirchlichen Bereich sollte nach den Vorstellungen der Teilnehmer ein gesamtösterreichischer Koordinierungsausschuß unter Beteiligung aller Volksgruppen eingerichtet werden, wie er seit einigen Jahren in der Diözese Gurk-Klagenfurt für die deutsch-slowenischen Beziehungen besteht. Ein Solidaritätsfonds für Gastarbeiter solle ebenso wie ein bischöflicher Referent für Gastarbeiter deren Lebensprobleme besser meistern helfen.

Im Einleitungsreferat hatte der Wiener Historiker *Heinrich Lutz* eine katholische Gewissenserforschung im Zusammenhang mit dem Sieg über die Türken 1683 und der Gegenreformation und dem Katholikentag des Jahres 1933 angeregt und der Freiburger Fundamentaltheologe *Bernhard Casper* mahnte die Annahme des Fremden, des anderen, um Gottes willen ein – eine neue Stunde des „Katholischen“ müsse anbrechen.

Im Vorarlberger Bildungshaus St. Arbogast in Götzis (Diözese Feldkirch) diskutierten am 26./27. Februar 1983 die Teilnehmer Probleme von „*Gesetz und Gewissen – Gerechtigkeit und Erbarmen*“. Der Innsbrucker Sozialwissenschaftler und Theologe *Herwig Büchele* forderte eine Überwindung des gesellschaftlichen Gruppenegoismus und eine Auseinandersetzung mit „Gewissensfragen erster Ordnung“, wie der Umweltzerstörung, der gerechten Verteilung von Arbeitszeit und Einkommen, dem Engagement für den Weltfrieden und dem Schutz des ungeborenen Lebens. Der Grazer Politikwissenschaftler *Wolfgang*

*Mantl* machte Reformvorschläge zur Kontrolle der Macht im Staat und kritisierte die „Quasi-Pragmatisierung“ der Politiker. Der Wiener Rechtswissenschaftler *Gerhard Luf* zeigte das weithin gestörte Verhältnis zum Recht innerhalb der Kirche auf. Die Diskussion ergab konkrete Schritte zur Installierung eines „Ombudsmannes“ in der Kirche. Schließlich trat der Schweizer Moraltheologe *Franz Furger* für eine deutliche Aufwertung der Rolle der Frau in der Kirche ein und warnte vor einem Auseinanderfallen von Lehre und Praxis, wie dies in der Frage der wiederverheirateten Geschiedenen der Fall sei.

Die Reihe der diözesanen Katholikentagsvorbereitungsveranstaltungen schloß vom 4. bis 6. März 1983 eine Tagung in Graz (Diözese Graz-Seckau) zum Thema „*Glaube und Kultur*“ ab, bei der sich Vertreter aus dem kirchlichen Bereich und Künstler mit den schwierigen Beziehungen zwischen christlichem Glauben und Kulturschaffen auseinandersetzten. Der Kärntner Bischof *Egon Kapellari*, selbst in intensivem Kontakt mit Künstlern (vgl. HK, Januar 1983, S. 13–18), verwies auf Kirche und Kunst gemeinsame Sprachnot („Christen müßten auch über Kunst streiten können“) und betonte, daß Religion die Kunst brauche und Kunst die Religion (was für die Künstler selbst nur bedingt gelte, da dies nur diese selbst feststellen könnten).

Über den prophetischen Auftrag der Kunst sprach der Linzer Philosoph und Kunstexperte *Günter Rombold*, der das Spannungsverhältnis von Ästhetischem und Ethischem hervorhob und die Aufgabe der Kunst im Transzendieren in die Zukunft, in die Tiefe und über das sinnlich Wahrnehmbare hinaus sah. In den Arbeitskreisen wurde das Verhältnis von Kirche und Religion in Film und Fernsehspiel ebenso diskutiert wie für den Bereich moderner kirchlicher Musik, moderner Architektur und Malerei in den Kirchen. Es gab Gespräche mit Literaten und bildenden Künstlern und eine konkrete Frucht dieser Tagung war die Einladung an zehn namhafte Künstler der Diözese, die künstlerische Ausgestaltung dreier Kirchen zu übernehmen. Diözesanbischof *Johann Webers* Abschlußpredigt zu dieser Tagung verwies auf die Unmöglichkeit, ohne Gott Mensch und Schöpfung zu verstehen und ihre innere Situation darstellen zu können.

Zahlreiche Studientagungen von laienapostolischen Gruppierungen, Ordensgemeinschaften, Verbänden bzw. auf der Ebene von Pfarren und Dekanaten ergänzten diese von den Diözesen getragenen Veranstaltungen.

Aus den zu Papier gebrachten Inhalten der Studientagungen wurde im Auftrag des Katholikentagskomitees ein Konzentrat, die sogenannten „*Perspektiven unserer Hoffnung*“, erarbeitet, die vom 29. April bis 1. Mai bei einer Tagung in Salzburg mit fast allen österreichischen Bischöfen und etwa 360 Delegierten aus allen Diözesen und laienapostolischen Gruppierungen diskutiert wurden. Dabei wurden die „*Perspektiven*“ einer sehr vielfältigen und manchmal divergierenden, insgesamt aber durchaus fruchtbaren Kritik unterzogen – diejenigen, die gemeint hatten, nur als Zustimmungsinstantz fungieren zu müssen, hatten sich geirrt.

Es gab die Forderung nach sachlichen Ergänzungen (beispielsweise bei der Verantwortung der Kirche in der Volksgruppenfrage oder zu Fragen des Ordenslebens), aber auch den Wunsch nach „visionären“, mehr geistgeprägten Passagen, es stellte sich die Frage, ob man sich auf einen kleinsten gemeinsamen Nenner einigen sollte, um eine möglichst große Zahl von Gläubigen anzusprechen, oder ob nicht von der Kirche doch radikale Forderungen erwartet würden. Dies führte unweigerlich weiter zur Frage nach den Adressaten des Textes: Soll kirchlichen Insidern Hoffnung zugesprochen werden in Mutlosigkeit und Resignation? Oder sind jene kirchlich distanziert Lebenden, sind die Fernstehenden vom immer aktuellen Anspruch des Evangeliums zu überzeugen?

Geworden ist daraus schließlich ein Text, der niemand von den Stühlen reißt, aber in einer sehr seelsorglichen und zugleich lebensoffenen Sprache in drei Hauptabschnitten (Mensch und Gemeinschaft, Christ und Weltgestaltung, Kirche und Ökumene) versucht, die wesentlichen Probleme, die durch die heutigen Lebensumstände aufgegeben sind, sichtbar zu machen und für deren Lösung dem Christen als den in Kirche und Gesellschaft verantwortlich Handelnden Zuversicht zu vermitteln. Kennzeichnend für den Text ist, daß er nicht von Kirchenfragen ausgeht, sondern bei den Erfahrungen des einzelnen und dem ihn umgebenden sozialen Beziehungsfeld ansetzt. Damit wird mehr Lebenswirklichkeit hereingeholt (von der Wirtschaft bis zur Kunst, vom Familienleben bis zur Technik) und eine seit langem vielfach beklagte Verengung auf Kirchenfragen vermieden. Der Katholikentag soll ja eine offene Veranstaltung und keine kirchliche Selbstbespiegelung werden. Daß es dennoch den meisten Streit dort gab, wo es um Fragen des kirchlichen Moralverständnisses (Ehe und Sexualität, wiederverheiratet Geschiedene) oder solchen von kirchlichen Strukturen (neue Zugänge zum Priestertum, die Frau im Dienst und Amt der Kirche) ging und Kompromisse gerade in diesen Fragen am schwierigsten waren, merkt man dem Text noch an.

Bei seiner letzten Sitzung vor dem Katholikentag im September hat dann das Katholikentagskomitee Mitte Mai die überarbeiteten Perspektiven als den Text verabschiedet. Er wurde inzwischen veröffentlicht und für alle Katholikentagsteilnehmer als Information und Einstimmung ins Programmheft aufgenommen. Er soll auch Papst Johannes Paul II. zur Vorbereitung der bei seinem Besuch vorgesehenen Gespräche als eine Informationsunterlage überreicht werden.

### Katholikentag als Mischung aus vielem

Im Juli 1982 hat *Karl Rahner* im Informationsdienst der Katholischen Sozialakademie Österreichs drei ihm möglich erscheinende Typen von Katholikentagen entfaltet: Der erste beschränkte sich auf die überzeugende Proklamation christlicher Wahrheit. Der zweite Typ könnte nach Meinung Rahners ein Katholikentag des Suchens sein, der offene Fragen konkreten Entscheidungen nä-

herbringt, aber auch fundamentale Fragen aus der größeren Gesamtinspiration der Christen miteinander beantwortet. Die hier zu erwartenden verschiedenen Lösungsvorschläge würden, so Rahner, ein gemeinsames Handlungskonzept aufgrund einer Art „Parteidisziplin“ der Christen zum Nutzen der Kirche und des Volkes nach sich ziehen müssen.

Der von Rahner vorgeschlagene dritte Typ wäre gekennzeichnet von Mut, verschiedene Tendenzen zu Wort kommen zu lassen und die „Sünde der Konsensvertäuschung“ zu überwinden. Verschiedene legitime Tendenzen, die einander nicht die christliche Motivation absprechen, könnten dabei gemeinsam zu Wort kommen, notwendigerweise müssten innerhalb eines so breit gefächerten Spektrums dann wichtige Akzente herausgehoben werden. Als Beispiele hatte Rahner dafür angeführt: die

Friedensfrage, den Umweltschutz, aber zentral auch die Frage nach Gott und einem lebendigen, ja sogar charismatischen Verhältnis zu Gott. (Jeder dieser drei Typen zöge selbstverständlich verschiedene Veranstaltungs- und Organisationsformen nach sich.)

Sollten je solche Überlegungen bei der Geburt der Katholikentagsidee von Verantwortlichen angestellt worden sein, ist es seither jedenfalls erfolgreich gelungen, deren Spuren zu verwischen – und so war und ist der Österreichische Katholikentag 1983 eine Mischung aller drei von Rahner vorgestellten Typen. Über die nun abgeschlossene, in den einzelnen Diözesen recht unterschiedlich verlaufene Vorbereitungsphase wird sich im September Papst Johannes Pauls II. Charisma der Massenbegeisterung breiten, für das anfällig zu sein, Österreichs Katholiken nicht schwerfallen dürfte.

Leonore Rambosek

## „Wir laden Christus und Maria in Polens Zukunft ein“

### Predigt des Papstes in Tschenstochau am 19. Juni

*Die zweite Reise Johannes Pauls II. in seine polnische Heimat war ebenso delikat und gewagt wie eindrucksvoll. Nach ersten Schätzungen hatte bis zum Abend des 19. März, als noch nicht einmal die Hälfte der Reisezeit vorüber war, ungefähr jeder sechste Pole den Papst in einer der Großveranstaltungen gesehen. Da der Besuch noch andauert, während diese Aufgabe in Druck geht, können wir auf den Besuch selbst (und seine Folgen) erst im Augustheft eingehen. Um aber wenigstens einen punktuellen Eindruck von der Reise des Papstes und von der politisch und kirchlichen Realität Polens zu geben, dokumentieren wir hier zweierlei: die Predigt des Papstes beim vormittäglichen Gottesdienst in Tschenstochau, mit ungefähr 1,5 Millionen Teilnehmern wohl die größte Kundgebung für und mit dem Papst. Sie war nicht nur der emotionale, sondern auch der liturgische und zugleich nationale Höhepunkt der Reise. Sie beleuchtet trotz der feierlichen und zugleich gesetzten Worte die Spannung, unter der die Reise stattfand. Dem Wortlaut dieser Predigt folgt eine Übersicht über das kirchliche Leben in Polen in Zahlen. Dabei werden neben der katholischen Kirche auch die vielfach wenig beachteten nichtkatholischen christlichen Minderheiten berücksichtigt, mit deren Vertretern der Papst in Polen ebenfalls zusammentraf.*

„Groß ist der Herr und hoch zu preisen in der Stadt unseres Gottes. Sein heiliger Berg ragt herrlich empor; er ist die Freude der ganzen Welt. Wie wir's gehört hatten, so erlebten wir's jetzt in der Stadt des Herrn der Heere, in der Stadt unseres Gottes; Gott läßt sie ewig bestehen“ (Ps 48[47], 2–3.9).

Mit diesen Worten aus dem Psalm der heutigen Liturgie will ich vor allem dem Einen Gott die Ehre geben. Zum Ruhme des Ewigen Gottes: des Vaters und des Sohnes

und des Heiligen Geistes, zum Ruhme der Heiligsten Dreifaltigkeit, begehrt die Kirche in Polen unter der Leitung ihrer Hirten in feierlicher Weise das heimatliche Jubiläum im Zusammenhang mit der 600-Jahr-Feier von Jasna Góra: sechs Jahrhunderte lang ist die Gottesmutter als Mutter und Königin unserer Nation durch ihr Gnadenbild auf diesem „Heiligen Berg Gottes“ gegenwärtig. Ich komme hierher als Pilger, um den Ewigen Gott in diesem Nationalheiligtum meines Vaterlandes die Ehre zu erweisen, in dem Unsere Liebe Frau von Jasna Góra – als Magd des Herrn – der Heiligsten Dreifaltigkeit alle Ehre und allen Ruhm, alle Liebe und Dankbarkeit erweist, die sie selber erfährt.

### „Im Bereich der rettenden Kraft des Welterlösers“

2. Ich danke Gott dafür, daß es mir vergönnt ist, an der Schwelle des Heiligtums von Jasna Góra zu stehen, in dieser wundersamen „Stadt unseres Gottes“, wo – um mit den Worten des Dichters zu sprechen – „es genügt, an die Schwelle zu treten, zu atmen, um Gott zu atmen“ (Cyprian Kamil Norwid: „Versuche“). Ich danke dafür, daß es mir vergönnt ist, am heutigen Tage das heiligste eucharistische Opfer zu feiern, das die das ganze Jahr dauernde Dankfeier für sechs Jahrhunderte, verlängert in das jetzige Jahr, krönen soll. Auf diese Feierlichkeit hat sich die Kirche in Polen im Laufe von sechs Jahren – ähnlich wie zuvor auf das Millennium der Christianisierung im Laufe der neun Jahre durch die Große Novene – vorbereitet.

Ich begrüße herzlich alle Versammelten: die Kardinäle, die Erzbischöfe, die Bischöfe, die Priester, die männli-